

## **Ödön von Horváth (1901-1938): Jugend ohne Gott (1937)** Anregungen für eine theologische Interpretation

*Die i. F. angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe: Horváth, Jugend ohne Gott. Suhrkamp Verlag. Frankfurt a. M. 1983 (= Krischke, Traugott, Hg.: Ödön von Horváth, Gesammelte Werke. Kommentierte Ausgabe in Einzelbänden, Bd. 13). Der Band enthält im Anhang (S. 153-176) zahlreiche nützliche Anmerkungen zum Text.*

*Literaturempfehlung: Krischke, Traugott (Hg.): Horváths Jugend ohne Gott. Suhrkamp Taschenbuch Materialien. Suhrkamp Verlag. Frankfurt a. M. 1984.*

Für die Arbeit mit dem Text bietet sich ebenfalls an:

<https://www.projekt-gutenberg.org/horvath/jugend/jugend.html>

### **Inhaltliche Übersicht**

Übersicht über die Kapitel der Lektüre		2
Vorteile des Einsatzes dieser Lektüre im Unterricht		3
Ansprechende äußere und innere Handlung, dramatischer Verlauf		3
Mögliche Identifikation mit dem Lehrer		3
Gewissen und Vernunft an der Grenze der Angst um sich selbst		4
Der Entschluss des Einzelnen gegenüber der Masse		4
Findet der Lehrer seine Sendung/seine Berufung, ja oder nein?		5
Das Motiv der Augen		5
Textpassagen: Der Lehrer, Gott, Glaube, Erbsünde, Schuld, Kirche, Vernunft, Wahrheit und Sendung		6
Auswertung der Textpassagen	Begegnung mit verschiedenen Göttern?	8
	In welchem Sinn verwendet Horvath die Formel, „an Gott zu glauben“?	8
	Zum Zusammenhang von Schöpfung und Erbsünde	8
	Freier oder unfreier Wille?	8
	Phasen innerhalb der religiösen Entwicklung des Lehrers	8
Das Durchlaufen einer Krise auf dem Weg zum Bekenntnis der Wahrheit – Vergleich mit den fünf Phasen v. E. Kübler-Ross		9
Vergleich mit Nietzsche: Von den drei Verwandlungen		9
Einordnung in unsere fünf Schritte (s. <a href="http://www.theologieunterricht.de">www.theologieunterricht.de</a> )		9
Zur Abhängigkeit von Gott und zum freien Willen		10
Zur Rede von der „Erbsünde“		10
Zur Theodizee-Frage		10

**Übersicht über die Kapitel der Lektüre (da sich in der Lektüre selbst kein Inhaltsverzeichnis findet)**

1	Die Neger	11
2	Es regnet	15
3	Die reichen Plebejer	16
4	Das Brot	21
5	Die Pest	23
6	Das Zeitalter der Fische	26
7	Der Tormann	30
8	Der totale Krieg	34
9	Die marschierende Venus	38
10	Unkraut	41
11	Der verschollene Flieger	43
12	Geh heim!	45
13	Auf der Suche nach den Idealen der Menschheit	47
14	Der römische Hauptmann	53
15	Der Dreck	57
16	Z und N	58
17	Adam und Eva	62
18	Verurteilt	69
19	Der Mann im Mond	72
20	Der vorletzte Tag	76
21	Der letzte Tag	80
22	Die Mitarbeiter	82
23	Mordprozess Z oder N	87
24	Schleier	89
25	In der Wohnung	93
26	Der Kompass	96
27	Das Kästchen	99
28	Vertrieben aus dem Paradies	102
29	Der Fisch	105
30	Er beißt nicht an	107
31	Fahnen	112
32	Eine von Fünf	114
33	Der Klub greift ein	118
34	Zwei Briefe	121
35	Herbst	123
36	Besuch	124
37	Die Endstation	127
38	Der Köder	131
39	Im Netz	134
40	Der N	136
41	Das Gespenst	139
42	Das Reh	142
43	Die anderen Augen	146
44	Über den Wassern	148

(Druckfehler im Text: 23 Schlimmer, 93 icht, 133 ausgepuckt)

## **Vorteile des Einsatzes dieser Lektüre im Unterricht**

- Ganzschrift mit eher geringem Umfang
- Aufdeckung der Wahrheit über den Menschen, eingebettet in die Ausnahmesituation des Krieges (Vgl. das Krieg-Spielen im Zeltlager: „Morgen beginnt der Ernst. (...) Wir stehen im Feld.“ 37f), die den Menschen an sich zeigt. Die Szenerie bringt das Schlechteste und das Beste des Menschen an den Tag.
- Eine Lektüre voll klugen und tiefreichenden Nachdenkens über Gott und die Welt. Das Gewissen, die Verpflichtung, folgerichtig zu denken, die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes, die Verstrickung ins Böse und deren vergebliche Verschleierung durch Lügen sind zentrale Themen.
- Ermöglichung der Identifikation mit dem Lehrer: Durchleben einer Krise, in der sich das Selbst- und Weltbewusstsein neu ordnen muss: Verstrickung in Schuld, Ringen und Gewissensqualen, kathartischer Charakter.
- Enormer Anspruch der Lektüre. Vgl. den ursprünglich geplanten Titel „Auf der Suche nach den Idealen der Menschheit“.
- Verschiedene Verfilmungen, z. B. 1991 (Regie: Michael Knof, mit Ulrich Mühe, Klaus Piontek u.a.) und zuletzt 2017 (Regie: Alain Gspone, mit Anna Maria Mühe, Fahri Vardim, Iris Berben u.a.), hier versetzt in eine antiutopische Zukunft.

## **Ansprechende äußere und innere Handlung, dramatischer Verlauf**

### äußere Handlung

- Krimi (Mord, Vermutungen, Motive, Beschuldigungen, Gerichtsverfahren)
- Roman auf geschichtlichem Hintergrund (Jugend in der NS-Zeit)
- Liebesgeschichte zwischen Eva und dem T (= Adam 74, 101); Voyeurismus des Lehrers (73-75)
- „Beziehung“ zwischen Eva und dem Lehrer (99-107, 123f, 141f, 148f)

### innere Handlung

Selbstfindung, Bekehrung. Zunächst Schweigen: „Danke Gott, dass du (...) alt und blöd werden darfst“ (11). Später: Wahrheit sagen ohne Rücksicht auf sich selbst; kein Widerstand, aber moralische Distanzierung und Exil. Keine theoretische, idealistische Haltung mehr (vgl. 90: „Weil der Herr Lehrer immer nur sagte, wie es auf der Welt sein sollte, und nie, wie es wirklich ist.“), sondern konkretes Handeln.

## **Mögliche Identifikation mit dem Lehrer**

### sein innerer Konflikt, gespiegelt in seiner Sprache

- innerer Monolog: Fragen ans Ich, Appelle, Wertungen, Ironisierung, Komik, Ernsthaftigkeit
- Sprechsprache, Ellipsen, Wortverkürzungen
- Achten auf nonverbale Kommunikation (z.B. das Lächeln, das Anschauen)

### seine Position innerhalb der Personenkonstellation

- zum N, Z, T, R, W, B und dem Club
- zu Julius Caesar
- zum Feldwebel
- zum Pfarrer
- zum Ehepaar

- zum Tormann
- zum Richter
- zu den Anwesenden im Gerichtssaal
- zum fremden Mädchen
- zum Vater/zur Mutter des T und des Z
- zum Vater des N

#### sein Kampf um die Wahrheit

- ✓ im Prozess
- ✓ im NS-Staat
- ✓ des Weltbildes,
  - in dem Schöpfung und Erbsünde, Gott und Glaube ihren Platz haben,
  - in dem Wahrheit, Gleichheit, Gerechtigkeit gelten können
  - in dem die eigene Person und die anderen gebührend Berücksichtigung finden
- gegen seine Feigheit: „Warum sag ichs nur nicht, dass ich es bin, der das Tagebuch las?“ (71)
- gegen seine Bequemlichkeit: „Warum haben Sie mich heut früh nicht geweckt?“ (79)
- gegen seine Triebwünsche und seinen Voyeurismus (73-75)

Zuletzt fallen der Glaube an Gott und das Bekenntnis zur Wahrheit zusammen. Und das Bekenntnis wirkt ansteckend auf andere (104).

#### **Gewissen und Vernunft an der Grenze der Angst um sich selbst**

Zur Frage, was es bedeutet, moralisch zu handeln: Vgl. 12: „versündig dich nicht“, 15f: „Feigheit und Scham“, 51: „Richtig zu denken, ist das Prinzip der Moral.“ Ferner 24f, 58, 61.

Zum Gewissen und zur Schuld: Vgl. 69ff, 71f, 100.

Jeder Mensch steht unter einem sittlichen Anspruch. Er soll seinem Gewissen folgen unter der Leitung der Vernunft, die keine logischen Widersprüche zulassen darf.

Doch Nachdenken tut weh oder fällt schwer: Der Ich-Erzähler ertränkt seine Gedanken über Gott und die Welt im Alkohol (25f). Und der Lehrer über die Schüler: „Alles Denken ist ihnen verhasst. Sie pfeifen auf den Menschen. Sie wollen Maschinen sein ...“ (24). „Aber sie lesen nur, um spötteln zu können. Sie leben in einem Paradies der Dummheit, und ihr Ideal ist der Hohn (29f). Vgl. im Gegensatz dazu den Club für Wahrheit und Gerechtigkeit (116-118, 120).

Und: Der sittliche Anspruch, so sieht es Horvath auch, genügt nicht, damit Menschen menschlich handeln, weil sie die Angst um sich selbst, die angeborene „Erbsünde“ immer wieder daran hindert.

#### **Der Entschluss des Einzelnen gegenüber der Masse**

Wodurch unterscheiden sich das Volk/die Masse und der Einzelne/das Individuum im NS-Staat? Was macht es schwer, ein Individuum zu werden?

zum Volk: 12-17, 20-25, 39f, 83, 87, 112, 128f

zum Einzelnen: 20, 29, 58, 96, 101, 125

- Das Volk hat aufgehört zu denken, es verhält sich gleichgültig gegenüber dem, was in der Öffentlichkeit geschieht und hat sich ins Privatleben zurückgezogen; teilweise wendet sich diese Gleichgültigkeit in Dekadenz und Spott. Der Einzelne denkt zwar die Wahrheit, aber er hat Angst, seine Meinung kundzutun. „Ich lasse den Satz also stehen, denn was einer im Radio redet, darf kein Lehrer im Schulheft streichen.“ (13)
- Der Einzelne übernimmt Verantwortung, stellt sich der Ungerechtigkeit und der ungerechten Schöpfung entgegen, hört auf die Stimme des Gewissens, erlebt das „Jüngste Gericht“ hier auf Erden. Vgl. „Wie schwer sich der einreihen läßt, (...)“ 39

### **Findet der Lehrer seine Sendung/seine Berufung, ja oder nein?**

(Vgl. das Zitat des Pfarrers: „Jeder Mensch hat seine Sendung“ 126. Und einen Gedanken des Lehrers auf seiner Suche nach einem Verständnis für die Zusammenhänge in der Welt: „Die Erde ist noch rund, aber die Geschichten sind viereckig geworden“ 55.)

- ✓ **Ja:** Der Lehrer findet seine Sendung gegen Ende des Romans: „Morgen fahre ich nach Afrika.“ (148) Leichtigkeit, Heiterkeit; keine Angst mehr um Beruf, Karriere und soziales Ansehen; Optimismus und Hoffnung: Menschlichkeit, Friede, Liebe, Versöhnung mit der Schöpfung. Vgl. die Rede von der zweiten Naivität (Peter Wust): Der Mensch erfährt die Welt wieder in seiner Ganzheit; vgl. ferner bei Paul Ricoeur die „zweite kopernikanische Wendung“.
- ✓ **Nein:** Scheitern der Selbstfindung: Nach der moralischen Distanz zum ungerechten faschistoiden System flüchtet sich der Lehrer am Ende ins Exil; Regression (vgl. die Motive: „Geh heim“ 45-47: „Sehnsucht nach dem Vaterhaus“, „möchte wieder klein sein“).

### **Das Motiv der Augen**

- der starre Blick des verdrängten Gewissens (17, 18, 20)
- der kalte Blick des Bösen (34, 72, 88, 115)
- der ethische Anspruch im Blick (22; vgl. der T 115). Im Antlitz des anderen Menschen tritt nach Emmanuel Levinas das 5. Gebot „Du sollst nicht töten“ entgegen (vgl. E. L.: Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Verlag K. Alber, Freiburg i.Br. 1983, 116f)
- Der Blick des Anderen weckt auch das eigene Gewissen auf (99f). Vgl. Jean Paul Sartre: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg 1990, frz. Originalausgabe 1943, 338ff
- Der Blick des Gegners (34). Die Begegnung mit dem Anderen kann auf einen tödlichen Konflikt hinauslaufen: Vgl. René Girard: Das Heilige und die Gewalt. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1994; ferner: J.P. Sartre: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg 1990, frz. Originalausgabe 1943, 338ff; dazu: Eugen Drewermann: Strukturen des Bösen. Sonderausgabe Teil 3. Die jahwistische Urgeschichte in philosophischer Sicht. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, München, Wien, Zürich 1988, bes. 198ff). In der Interpretation Drewermanns ist die Erbsünde nach Sartre das Auftauchen des Anderen. Vgl. dazu in Sartres Drama „Geschlossene Gesellschaft“: „Die Hölle, das sind die Anderen.“

- Der Blick Gottes a) stechend, tückisch? (94), b) die „anderen“ Augen (142, 146, 148)
- der übereinstimmende Blick (116)
- nervöse Diebsaugen (142, 149)

## **Textpassagen: Der Lehrer, Gott, Glaube, Erbsünde, Schuld, Kirche, Vernunft, Wahrheit und Sendung**

Der Mensch an sich ist böse, auch nach der Sündflut 15 (vgl. auch 79)

Es war im Krieg, da habe ich Gott verlassen. Es war zuviel verlangt von einem Kerl in den Flegeljahren, daß er begreift, daß Gott einen Weltkrieg zuläßt. (...) Gott hängt am Kreuz. Er ist gestorben. (...) Und wie ich das Bild so betrachte, bekomme ich Sehnsucht nach meinem Vaterhaus. 46f (Vgl. auch 55f; dort auch zum Glauben des Hauptmanns: „Wahrlich, so stirbt kein Mensch!“)

„Ich denke, daß die Kirche immer auf der Seite der Reichen steht.“ (...) „Sie wollen doch nicht behaupten, daß zum Beispiel der heutige Staat nach Möglichkeit irdische Glückseligkeiten herstellt?“ 48f

„Nicht die staatliche Ordnung, sondern der Staat ist naturnotwendig, also gottgewollt.“ (...) „Also ist nur der Staat gottgewollt, nicht aber die staatliche Ordnung.“ 50

„Warum nimmt also die Kirche, wenn die gesellschaftliche Struktur eines Staates zusammenbricht, immer die Partei der Reichen? (...) Dieser Pfaffe ist verteufelt gescheit, denke ich mir, aber er hat nicht recht. Er hat nicht recht! (...) „Es ist gut“, meint er leise, „daß es der Kirche heutzutage in vielen Ländern nicht gut geht. Gut für die Kirche.“ 50f

„Wie kann Gott durch jene Gasse gehen, die Kinder sehen und ihnen nicht helfen?“ Er schweigt. (...) Dann sieht er mich wieder groß an: „Gott ist das Schrecklichste auf der Welt.“ (...) „Er straft“, höre ich seine Stimme. 52, vgl. auch 57, 70, 72, 79.

„Wenn wir nur niemals einen freien Willen gehabt hätten!“ „Ach, Sie meinen die Erbsünde!“ 52

„Ich will nicht an ihn glauben! (...) Es ist mein freier Wille. Und die einzige Freiheit, die mir verblieb: glauben oder nicht glauben zu dürfen.“ 57

„Der Beruf des Priesters besteht darin, den Menschen auf den Tod vorzubereiten, denn wenn der Mensch keine Angst vor dem Sterben mehr hat, wird ihm das Leben leichter.“ (...) „Aus diesem Leben des Elends und der Widersprüche“, sagte der Pfaffe, „rettet uns einzig und allein die göttliche Gnade und der Glaube an die Offenbarung.“ 57

„Gott ist das Schrecklichste auf der Welt.“ Stimmt! (...) Im Mondlicht drehten sich die Paare. Die Feigheit mit der Tugend, die Lüge mit der Gerechtigkeit, die Erbärmlichkeit mit der Kraft, die Tücke mit dem Mut. Nur die Vernunft tanzte nicht mit. (...) Sie spie alles voll. Aber man tanzte darüber hinweg. 57f

„Ich lasse mich nicht unschuldig verurteilen! Ja, Gott ist schrecklich, aber ich will ihm einen Strich durch die Rechnung machen. Mit meinem freien Willen. Einen dicken Strich. Ich werde uns alle retten.“ 72

Auch ich bin der Stein, über den er stolperte (...). 78

In dem ewigen Meer der Schuld. 78

Die Pfade der Schuld berühren sich, kreuzen, verwickeln sich. Ein Labyrinth. Ein Irrgarten – mit Zerrspiegeln. (...) Zahlt Buße und Strafe für die Schuld eures Daseins! Nur keine Angst, es ist zu spät! – 78

Am letzten Tag unseres Lagerlebens kam Gott. Ich erwartete ihn bereits. (...) Sein Erscheinen war fruchtbar. 80 (vgl. auch 90)

Als der Staatsanwalt mich fragte: „Haben Sie keinen Verdacht?“ – da sah ich wieder Gott. Er trat aus dem Zelte, wo der Z schlief, und hatte das Tagebuch in der Hand. 81

Alle blicken auf den Z. (...). Es wird sehr still. „Ja“, sagt er leise, „ich habs getan.“ Er weint. Ich werfe einen Blick auf Gott. Er lächelt. Warum? Und wie ich mich so frage, sehe ich ihn nicht mehr. Er ist wieder fort. 82

Vor dem Prozeß: Von Gott spricht keiner. 87

Und plötzlich fragte er den Z: „Glaubst du an Gott?“ „Ja“, sagt der Z, ohne zu überlegen. „Und kennst du das fünfte Gebot?“ 90

Sie erschrickt sehr. „Gott behüt!“ meint sie, und ich denke, wenn dich Gott behütet, dann bist du ja wohl geborgen. 94

Der Fall sei nämlich riesig interessant, denn da könnte man deutlich Gottes Hand darin beobachten. (...) und plötzlich werde ich einen absonderlichen Gedanken nicht mehr los: (...) Es hat etwas zu bedeuten, daß ich hier warten muß. (...) „Wenn man nur wüßte, wo Gott wohnt.“ „Er wohnt überall, wo er nicht vergessen wurde“, höre ich die Stimme des Alten. (...) War das noch die Stimme des Alten? Nein, das war nicht seine – das war eine andere Stimme. (...) „Wenn du als Zeuge aussagst und meinen Namen nennst, dann verschweige es nicht, daß du das Kästchen erbrochen hast.“ (...) Tu mir den Gefallen und kränke mich nicht wieder.“ 95f

Ich schwöre bei Gott, nach bestem Gewissen die Wahrheit zu sagen und nichts zu verschweigen. 99

„Fürchten Sie sich“, ruft sie mir zu, „fürchten Sie sich vor Gott.“ Nein, ich fürchte mich nicht mehr vor Gott (...) Nur zwei Augen verabscheuen mich nicht. Sie ruhen auf mir. Still wie die dunklen Seen in den Wäldern meiner Heimat. 101f

Ich geh heim und leg mich nieder. Ich hab keine Angst mehr vor meinem Zimmer. Wohnt er jetzt auch bei mir? 107

Am nächsten Morgen bekomme ich einen entsetzten Brief von meinen Eltern. Sie sind ganz außer sich, daß ich meinen Beruf verlor. (...) Ich glaube, er wohnt noch immer nicht bei ihnen, obwohl sie jeden Sonntag in die Kirche gehen. Ich setze mich und schreibe meinen Eltern. „Liebe Eltern! Macht Euch keine Sorgen, Gott wird schon helfen“ – Ich stocke. Warum? Sie wussten es, daß ich nicht an ihn glaubte, und jetzt werden sie denken: schau, jetzt schreibt er von Gott, weil es ihm schlecht geht! (...) Ich zerreiße den Brief. (...) Ich setze mich an einen anderen Tisch und schreibe meinen Eltern. „Macht Euch keine Sorgen, Gott wird schon helfen!“ Und ich zerreiße den Brief nicht wieder. 121f

Übrigens: Sie haben sich stark verändert, ich weiß nicht wieso, aber irgendetwas ist anders geworden an Ihnen. Richtig, Sie sehen viel heiterer aus!“ „Heiterer?“ (...) Inzwischen werden Sie ja wohl angefangen haben, etwas anders über Gott zu denken –“ 124f

(...) ich könnte Lehrer werden, und zwar in einer Missionsschule. (...) Heute glaube ich an Gott, aber ich glaube nicht daran, daß die Weißen die Neger beglücken, denn sie bringen ihnen Gott als schmutziges Geschäft(...) „Das hängt lediglich von Ihnen ab, ob Sie Ihre Sendung missbrauchen, um schmutzige Geschäfte machen zu können.“ Ich horche auf. Sendung? „Jeder Mensch hat eine Sendung“, sagt er. 126

(...) der Mensch denkt und Gott lenkt (...) 138

Plötzlich lächelt sie wieder und nickt mir zu. Was war das? Nein, das war doch nicht sie – Das waren nicht ihre Augen – Still wie die dunklen Seen in den Wäldern meiner Heimat. Und traurig wie eine Kindheit ohne Licht. So schaut Gott zu uns herein, muß ich plötzlich denken. Einst dachte ich, er hätte tückische, stechende Augen – Nein, nein! Denn Gott ist die Wahrheit. 148

## Auswertung der Textpassagen

### Begegnung mit verschiedenen Göttern?

- a) Der Gott der Eltern und der Kindheit
- b) Der Gott des Schreckens und der strafende Gott
- c) Der Gott der Wahrheit
- d) Der Gott des Hauptmanns
- e) Der Gott der Reichen
- f) Der gleichgültige Zuschauer
- g) Der böswillige Widersacher des Menschen

### In welchem Sinn verwendet Horvath die Formel, „an Gott zu glauben“?

- An Gott zu glauben heißt für Horvath, dass das Gewissen, das die Wahrheit beansprucht, Gott genannt wird. (90)
- An Gott zu glauben heißt für Horvath, dass es ein höheres Wesen gibt, das die Welt lenkt und nicht gut und nicht gerecht ist. (94, 113)
- An Gott zu glauben heißt für Horvath, dass es ein höheres Wesen gibt, das „lieb“ (90) ist, das mit einer „anderen Stimme“ (95f) spricht und mit „anderen Augen“ (142 u. 148) schaut, das man „nicht fürchten“ (101) muss, das „bei einem wohnt“ (107), das „schon helfen wird“ (121, 123, 135), das einen „heiterer aussehe“ (125) lässt, das „lenkt“ (136).

Zur ungleichen Alternative zwischen Glaube und Unglaube „Und die einzige Freiheit, die mir verblieb: glauben oder nicht glauben zu dürfen.“ (57)

### Zum Zusammenhang von Schöpfung und Erbsünde

Wie ist Gott, wie der Mensch (11, 15/79, 26, 52, 74, 102, 112, 148)? Der Mensch ist schlecht (26) infolge der Erbsünde (62ff: Versuchung und Fall von Adam und Eva im Anschluss an Gen 3,1-7; Paradies und Sündenfall (64ff, 67-69); vgl. auch 74: Vertreibung aus dem Paradies im Anschluss an Gen 3,19; vgl. 102: dasselbe Motiv im Anschluss an Gen 3,21-24. Auch nach der Sündflut (15 u. 79, vgl. Gen 8,2) ist „der Mensch böse von Jugend auf“ (15 u. 79). Horvath hat einmal gesagt, dass dieses Motto (Gen 8,21f) für alle seine Stücke gelten könnte.

Vgl. (...) die ganze menschliche Gesellschaft ist aufgebaut auf Eigenliebe, Heuchelei und roher Gewalt. Wie sagt Pascal? Wir begehren die Wahrheit und finden in uns nur uns nur Ungewissheit. Wir suchen das Glück und finden nur Elend und Tod.“ 49

### Freier oder unfreier Wille?

„Wenn wir nur niemals einen freien Willen gehabt hätten!“ „Ach, Sie meinen die Erbsünde!“  
52

### Phasen innerhalb der religiösen Entwicklung des Lehrers

1. Kindheit, Glaube der Eltern: Gott beschützt
2. Schmerzliche Erfahrung des Krieges; Verlassen Gottes; religiöse Krise



3. Die erste „Gottesbegegnung“: Gott, der Schöpfer aller Wirklichkeit: „Am letzten Tag unseres Lagerlebens kam Gott“ (80). Gott ist das Schrecklichste, strafend. Er lenkt zwar die Welt, bringt aber auch das Unglück. Und er spricht im Gewissen an.
4. Die zweite „Gottesbegegnung“ (94-96): Gott, der die Welt liebt. Als der Lehrer wieder an Gott glaubt, taucht eine paradiesische Vorstellung auf (148: „Über den Wassern“ im Anschluss an Gen 1,2).

### **Das Durchlaufen einer Krise auf dem Weg zum Bekenntnis der Wahrheit - Vergleich mit den fünf Phasen v. E. Kübler-Ross**

Vgl. E. Kübler-Ross: Interviews mit Sterbenden. Kreuz Verlag, Stuttgart 1971. Ferner: E. Kübler-Ross/D. Kessler: Dem Leben neu vertrauen. Den Sinn des Trauerns durch fünf Stadien des Verlusts finden. Kreuz-Verlag, Stuttgart 2006

1. Zorn, Aggression (78f)
2. Depression (78)
3. Nicht-wahr-haben-wollen (80)
4. Verhandeln (74f)
5. Zustimmung (99)

### **Vergleich mit Nietzsche**

Nietzsche scheint mir eine ähnliche Entwicklung durchgemacht zu haben. Vgl. das Kapitel „Von den drei Verwandlungen“, in: „Also sprach Zarathustra“.

Für diese Passage findet sich hier auf der Webseite ([theologieunterricht.de](http://theologieunterricht.de)) eine Interpretation. Vgl. ferner: Wilhelm Weischedel: Die philosophische Hintertreppe. 34 große Philosophen in Alltag und Denken. München 1971, bes. S. 260.: "Von ihm (Nietzsche) selber gilt, was er Zarathustra sagen lässt: „Drei Verwandlungen nenne ich euch des Geistes: wie der Geist zum Kamele wird, und zum Löwen das Kamel, und zum Kinde zuletzt der Löwe.“

Das Kamel meint das Stadium der Ehrfurcht, des Glaubens an Ideale, des geduldigen Tragens des Überlieferten. Der Löwe symbolisiert das Zerbrechen dieses Glaubens, die Zeit des freien Geistes, des Durchlebens des Nihilismus. Das Kind schließlich weist auf das Suchen nach einer Überwindung des Nihilismus hin; es ist das Stadium des unschuldigen Jasagens zum Leben, die Zeit einer neuen Gläubigkeit. Nietzsches „Lösung“ der ewigen Wiederkehr des Gleichen ist allerdings unlogisch und hat mythischen Charakter.

### **Einordnung in unsere fünf Schritte** (s. [www.theologieunterricht.de](http://www.theologieunterricht.de))

Vgl. S. 48: „(...) ich halte es mit dem heiligen Ignatius, der sagt: Ich gehe mit jedem Menschen durch seine Tür hinein, um ihn bei meiner Tür hinauszuführen.“

1. Von einem „Wort Gottes!?“ hören. Anknüpfungspunkt: Geburtstagswünsche: „Gott der Allmächtige gebe dir Glück, Zufriedenheit und Gesundheit!“ (11)
2. Wer ist „Gott“? - Gott = Schöpfer; der Allmächtige; der im Gewissen anspricht.
3. glauben: sich der Gemeinschaft mit Gott gewiss sein, sich unendlich geborgen wissen (Gott = Liebe)
4. auch in Angst gründlich nachdenken und menschlich handeln
5. Gottes Wort verständlich weitersagen (s. 1.)

### **Zur Abhängigkeit von Gott und zum freien Willen**

Die Beziehung der weltlichen Wirklichkeit auf Gott ist ein schlechthinig und unüberbietbar abhängiges (s. die beiden Schöpfungstexte, aber auch z.B. Ps 139, Mt 10,29f); auch Leid und Sinnlosigkeit sind demnach nicht ohne Gott (Jes 45,7), wie auch die frei gewollte Sünde (Röm 9,18, vgl. Jes 6,9) nicht ohne ihn ist.

Im Gegensatz dazu handelt es sich bei den Beziehungen innerhalb der geschaffenen Welt um ein System wechselseitiger Abhängigkeiten.

Würde man von Wechselwirkungen zwischen Gott und Welt ausgehen, würde man Gott und Welt unter einem System zusammenführen. Gott würde so Teil eines solchen übergreifenden Systems und damit zu einem Stück innerhalb der Seinswirklichkeit.

Es ist aber nur vermeintlich fromm, sich Gott und Welt in Wechselwirkung vorzustellen. Das christliche Glaubensverständnis wird durch eine solche Auffassung gerade verhindert und muss als „Erbsünde“ im Denken verstanden werden. Innerweltlich konkurrieren Eigenständigkeit und Abhängigkeit miteinander. Keine kann ohne die andere existieren, aber je abhängiger man von anderen ist, desto unfreier ist man auch. Gegenüber Gott ist dies anders: je abhängiger wir von ihm sind, desto eigenständiger sind wir auch.

Da Gott und Welt nicht unter einem gemeinsamen System subsumierbar sind, kann Gott auch nicht zur Konkurrenz für den Menschen werden. Darin liegt der Wahrheitskern der Szene. In der J.P. Sartre schildert, wie er sich durch Gott beobachtet fühlt und ihn deshalb verflucht, woraufhin Gott ihn dem Bericht zufolge nie wieder ansieht (vgl. J.P. Sartre: Die Wörter. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1965, 59).

### **Zur Rede von der „Erbsünde“**

Zuweilen wird die Erbsünde in unzutreffender Weise so erklärt, dass sie auf einen ersten Menschen (s. Adam) zurückzuführen sei, der diese Sünde über Generationen auch an uns weitervererbt hätte. Unter der Erbsünde ist demgegenüber korrekt zu verstehen, dass der Mensch an sich (hebr. Adam), der von Natur aus von Geburt an dem Tod verfallen ist und daher immer wieder von der Angst um sich selbst ergriffen wird, infolgedessen immer wieder unmenschlich handelt, also sündigt. Der Begriff der Erbsünde steht demnach für die Tatsache, dass der Glaube nicht angeboren ist: Der Glaube wird uns von anderen Menschen zu unserem natürlichen Geschaffensein hinzu gesagt.

### **Zur Theodizee-Frage**

Die Frage, wie das Leid in der Welt mit der Allmacht eines guten Gottes zu vereinbaren sei, wurde gewöhnlich mit der Unterscheidung zwischen dem „Willen“ Gottes und seiner bloßen „Zulassung“ beantwortet. Diese Erklärung verkennt, dass Gott in allem mächtig ist, also das zulässt und will, was wirklich geschieht. Man kann nicht nachträglich die weltliche Wirklichkeit gegen den aus ihr gewonnenen Gottesbegriff ausspielen. Die Theodizee-Frage als Frage nach dem „Warum des Leids“ zu stellen, geht von der falschen Voraussetzung aus, es gebe eine Gott und Welt übergreifende Wirklichkeit, man könne also von Gott auf die Welt schließen. Berechtigt ist hingegen die existentielle Frage, wie der Mensch die Endlichkeit aushalten könne in einer Welt, in der Gott abwesend zu sein scheint. Erst im zur geschaffenen Welt hinzu gesagten Glauben wird dem Menschen die wohlthuende Gemeinschaft mit Gott zugesagt.